



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roßmann, W.: Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882 : aus dem Nachlasse  
: (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Damit hätten wir das Gemüthsleben Leutholds nach seinen wesentlichen Zügen umschrieben. Noch enthält sein Buch ein Epos „Penthesilea,“ Rhapsodien aus einem unvollendeten Zyklus „Hannibal,“ Übertragungen aus dem Griechischen, Arabischen, Altdeutschen, Englischen, Ungarischen und Italienischen, auf die wir nur hiermit verweisen; das Bild des Dichters beeinflussen sie nicht weiter. Den Liebhabern „guter Sachen,“ um mit Gottfried Keller zu reden, seien diese formvollendeten Übersetzungen besonders empfohlen.

Innsbruck.

Moritz Wecker.



## Reisebriefe aus Italien vom Jahre 1882.

Aus dem Nachlasse von W. Rossmann.

(Fortsetzung.)

Von Rom nach Neapel, 20. November.



Der Weg führt wieder durch Marino, Albano, dann an mancher Ruine aus alten und mittelalterlichen Zeiten vorbei. Gebirge rechts und links. Davor überall vortrefflich kultivirtes Land. Monte Cassino höchst imposant auf steiler Höhe. Capua. Die Terra di Lavoro mit reichem Wein- und Gemüsebau. Aber leider hatte es bald zu regnen begonnen, und unter grauestem Himmel fuhren wir in Neapel ein.

Neapel, 21. November.

Und früh regnete es weiter. Ein gar zu betrübter Eindruck, nachdem ich während meines ersten, monatelangen Aufenthaltes nicht einen Regentag gehabt. Mit all meinen Beschreibungen stand ich kompromittirt da, und wie habe ich so den Wert und die Bedeutung des Sonnenlichtes gefühlt. Es blieb uns zunächst das Museum, und diese herrliche Sammlung entschädigt denn freilich für vieles. In den Sälen der Bronzen ist seit meinem ersten Aufenthalte manches hinzugekommen: köstliche Porträtbüsten und ein kleiner Faun, ein Seitenstück zu dem berühmten tanzenden. Dann einige bemalte Marmorfiguren, über die ich noch Genaueres aufzeichnen werde.

Unter den neu hinzugekommenen Wandgemälden findet sich sehr Interessantes und stofflich Bedeutendes: ein Bacchant am Fuße des Besubs, der ganz mit großen Weinbeeren bekleidet ist und von fern wie eine Traube aussieht; schlafende Bacchantin und Faun; Herkules, der den Centauren tötet; eine musikalische Konversation von feinsten Ausführung; der Raub der Europa, wie es scheint von demselben Künstler; Europa hat sich eben auf den Stier gesetzt, den eine ihrer Gespielinnen liebkost; Pyramus und Thisbe: er ist bereits tot, sie ersticht sich; Sphigenie, von einigen

Priesterinnen begleitet, im Begriff, den Drost zu opfern; ein Stieropfer: der Stier wird herangeführt, der Priester, von zwei Frauen geleitet und gestützt, tritt aus dem Tempel hervor, unten rechts eine Figur von sehr individuellem Ausdruck, in welcher man den Jason vermutet; Bacchus wird an die schlummernde Ariadne herangeführt; Dido, höchst lieblich und anmutig gebildet, und Aeneas; Diana und Endymion; eine Jagd.

Das merkwürdigste ist aber das zuletzt entdeckte Gemälde, über welches man vor einem Vierteljahre in den Zeitungen las. Es enthält neunzehn Figuren. Links und im Hintergrunde römische Soldaten, im rechten Drittel eine Estrade, auf welcher drei senatorartig gekleidete Männer sitzen, der mittlere weißhaarig; hinter ihnen wieder römische Figuren. In der Mitte befindet sich ein Tisch, auf dem ein kleines Kind liegt, das von einer Frau gehalten wird; davor steht ein römischer Soldat im Helm, mit einem großen Messer in der Hand, und ist im Begriff, das Kind zu zerhauen. Eine zweite Frau kniet vor dem Tribunal und fleht zu dem Alten mit lebhafter, abwehrender Geberde empor. Alle Figuren sind gleichmäßig disproportionirt, indem sie sehr dicke Köpfe und zierliche Beinchen und Füßchen haben (4 Kopflängen statt 7 bis 8), sodaß der Eindruck ein karikaturenartig komischer ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier das Urtheil Salomonis dargestellt werden sollte, und das wäre denn das erste Beispiel einer bildlichen Darstellung aus dem alten Testamente unter den Römern. Oder ob ein und dieselbe Geschichte, ohne daß dies bisher literarisch bekannt war, von einem römischen Richter oder König erzählt wurde?

Die Karikatur verliert übrigens etwas an ihrer Pointe, wenn man sieht, daß ein zweites Bild, welches in demselben Hause gefunden wurde, die nämlichen Verhältnisse aufweist. Es ist hier eine Insel mit Haus im Nil dargestellt; ringsum Kampf mit Krokodilen und Nilpferden. Ein solches holt sich einen Mann aus dem Rahn und frißt ihn, während ein zweiter auf seinem Rücken steht und es mit dem Speere sticht. Ein Menschlein wehrt sich gegen ein Krokodil vom Lande aus. Auf einem zweiten reitet ein Figürchen; drei andre ziehen es an Stricken, die ebenfalls am Rachen befestigt sind, zum Strande heran. Alle diese Figürchen, koboldartig gezeichnet, sind dunkelbraun von Farbe, nur ein Weißer schwimmt im Wasser.

Man hat es hier somit mit dem Hause eines Mannes zu thun, der orientalische Stoffe liebte; weiter läßt sich bis jetzt nichts sagen.

Nachmittags gingen wir zum Pofilipp, um die Villa Brigitta aufzusuchen, in der ich vor dreizehn Jahren gewohnt; allein der fatale Regen zwang uns, nicht weit vom Ziele umzukehren.

Abends gingen wir in ein Volkstheater, wo Pulcinello als geknechteter Che- mann auftrat. Er hatte die weißen, weiten Beinkleider und Jacke, darüber aber einen schwarzen Frack nebst schäbigem Zylinder. Merkwürdig ist, daß diese Figur noch immer mit schwarzer Maske auftritt — ein Ueberbleibsel der antiken Bühne —, obgleich sie sicher ohne dieselbe komischer wirken würde. Wir verstanden übrigens nur den Gang der Handlung und einige der handgreiflichsten Wisse, da im Volksdialekt gesprochen wurde, der hier ganz abscheulich ist. Nicht nur daß jedes Wort aufgeweicht wird, sondern es wird auch halb verschluckt.

Neapel, 22. November.

Heute früh unter Gewitter und strömendem Regen ins Museum. Wir gingen zuerst in die Gemäldegalerie, die nicht umfangreich ist, aber einiges Vorzügliche

enthält. Im ersten Saale feffelt ein weibliches Porträt aus der Schule Raffaels (und vielleicht von ihm selbst), welches seine Mutter darstellen soll und ihm jedenfalls höchst ähnlich sieht. Augen, Nase und Mund sind ganz die feinigen.

Ein großes Gemälde von Bartolomeo Schidone (die christliche Liebe) ist durch scharfe Beleuchtung, bestimmte, doch nicht grelle Lokaltöne interessant und weist gute Zeichnung auf, leidet aber an einer gewissen Härte. Ein Kind vorn rechts ist von naivem Ausdruck. Von demselben in derselben Manier, doch mehr an Correggio herangehend Nr. 21: Amore in riposo, und eine heilige Familie (Nr. 23).

Im vierten Saale feffelt eine lebendige und geistreiche Untermalung von Tizian: Paul III. Farnese (den er öfters gemalt,) mit einem Cardinal und einem Nepoten. Die überlegene patronisirende und zugleich fein ironische Art, wie der alte kluge Papst den letztern anblickt, ist köstlich gegeben.

Im sogenannten Großen Saale (Elite aus verschiedenen Schulen) feffelt gleich am Eingange eine Pietà von Annibale Carracci. Der in schwärzlich-grauen Tönen gehaltne Christus ist von Bildhauern viel benutzt worden. Neulich sahen wir in Rom ein neues Grabdenkmal, das auf dem Bewegungsmotive der Figur beruht.

Von Raffael befinden sich hier drei vorzügliche Porträts: der Cardinal Passerini, Raffaels Zeichmeister Tibaldeo und der von ihm öfters gemalte Leo X., (letzteres jedoch wahrscheinlich Kopie von Andrea del Sarto, der ein weniger glühendes Kolorit als Raffael hat). Dann die sogenannte Madonna del divino amore. Zwei deutsche gelehrte Damen standen mit einem noch gelehrtern Begleiter davor. Die eine sagte: Wird dieser Raffael angezweifelt? — Nein, dieser nicht, war die Antwort. — O, wie wundervoll ist er! — In der That wird aber ein Teil der Ausführung den Schülern zugeschrieben. Mag sein, aber er ist wirklich schön, und die Madonna kommt in der Auffassung der Dresdner am nächsten. Sie hat ganz das Großäugige, Kindliche, Bewunderte.

Bernardo Luini, eine Madonna, die man für ein Werk Lionardos nehmen möchte. Domenichino, der Schutzengel. Das Kind ist vortrefflich, namentlich das kindliche Beten höchst wahr zum Ausdruck gebracht. Tizians weinende Magdalena. Ein vorzüglicher, doch etwas ins Grüne fallende Claude Lorrain, dem Dresdner mit der Galathea verwandt.

Im Saale des Correggio (fünfter) befinden sich zwei seiner berühmtesten Meisterwerke, die sogenannte Zingarella, d. h. die als Zigeunerin frisirte Madonna, und die Verlobung der heiligen Katharina. Beide Bilder, in kleinstem Maßstabe gemalt, sind wichtig für die Bestimmung der Dresdner Magdalena. Ich habe mir deshalb viel Einzelheiten notirt. Die Zingarella scheint mir in wärmerem Tone gemalt, falls dies nicht vom Firniß herrührt; doch finde ich sie in der Technik mit der Magdalena übereinstimmend. — Tizians Danae, eins seiner vorzüglichsten Werke, sowohl was Adel der Form als Glut der Farbe betrifft. Dessen Porträt Philipps II. höchst hervorragend in der Charakteristik.

Das Wetter wurde schön, wir brachen unsern Rundgang ab und machten die Wanderung nach dem herrlich gelegenen Kloster Camaldoli hinauf, von wo man sowohl den Golf von Neapel, wie denjenigen von Bajä mit allen Inseln überfieht, ein ganz einziges Panorama. Die vierundzwanzig Eremitenzellen stehen nun leer, und statt von den alten, schönen und würdigen Mönchen, wird man von schmuzigen Lämmeln empfangen, die sicher noch viel weniger leisten als jene und doch mehr arbeiten könnten, weil sie jünger sind. Zwei Mönche, hieß es, wären noch oben, aber sie seien ausgegangen. Nach 4 $\frac{1}{2}$  Stunden waren wir

wieder unten. Das Wetter war wundervoll geworden, und Stadt und Land ühten wieder den alten Zauber.

Neapel, 23. November.

Wir benutzten das gute Wetter zu einer Fahrt nach Pompeji. In dem kleinen Museum, das sich gleich am Eingange findet, war seit meinem früheren Besuche manches Interessante hinzugekommen; namentlich einige Abgüsse von Formen erstidter Menschen und Tiere, welche durch die (später zerfallenen) Körper selbst in der Asche gebildet sind. Mehrere dieser Menschen haben, wie man sieht, einen schweren Todeskampf gehabt; ein Alter, den ich noch nicht gesehen hatte, ist ruhig gestorben. Sein Gesicht ist vollkommen deutlich abgedrückt — ein Typus, dem man noch jetzt hier häufig begegnet. Alle sind von zarten Gliedern und nicht großer Statur. Den Abgüssen von Menschen hat sich seit 1875 ein solcher von einem Hunde hinzugesellt, der wohl seiner Treue zum Opfer gefallen ist, falls er nicht angefettet war. Er trägt noch das Halsband mit zwei Bronzemünzen. Das Tier hat sich im Tode sehr gekrümmt und gewunden. Diese stillen Gestalten, welche den Moment der Verschüttung so unmittelbar wiedergeben, sind höchst ergreifend. Da jetzt sehr vorsichtig gegraben wird, darf man hoffen, noch mehr dergleichen zu finden, namentlich auf der Stabianer Straße, da die Flucht zum Stabianer Thore hinausging.

Man gräbt jetzt zwischen Forum und Theater an der Straße dell' Abundanza. Hier war mitten im ausgegrabenen Terrain ein bedecktes Quadrat liegen geblieben, und dies wird nun erst erledigt. Der Fortschritt in der Bloßlegung ist doch ein sehr langsamer. Man arbeitet zwar mit etwa hundert Menschen, aber es sind das meistens Jungen, die immer angespornt werden müssen. Ueber ein Drittel der Stadt ist doch noch kaum freigelegt, und wenn man in dem gegenwärtigen Tempo fortfährt, wird man noch hundert Jahre brauchen, ehe alles ausgegraben ist.

Ich besuchte das Haus, wo das Urtheil des Salomo gefunden wurde; es ist klein und unansehnlich. Daneben ist eines, wo ein sehr hübsch erhaltenes kleines Hauskapellchen gefunden wurde.

Auf einem kleinen Untersatze von halber Manneshöhe ein tempelartiger Baldachin mit gemalten Marmorsäulchen (genau wie man in der Rokokozzeit Marmor imitirte) und feinen Stuckgesimsen. Im Fond ein (leider zugedecktes) Gemälde, welches ein Opfer darstellen soll. Unter dem Baldachin standen sieben Bronze-statuetten, Figuren von Götterbildern. An der Vorderseite des Unterbaues sind zwei Schlangen gemalt, welche Eier von einem Altar nehmen. Die alte Haus-, Erd- und Schutzschlange, welche das Opfer der Menschen gnädig annimmt. Sie findet sich in Pompeji sehr oft gemalt.

An dem Hause, welches jetzt freigelegt wurde, zeigte sich eine bisher noch nicht gesehene Bemalung des äußern Sockels an der Straße: senkrecht herabgehende Streifen in wechselnden graulichen, bläulichen, gelblichen Farben.

Ich empfang diesmal in verstärktem Maße den Eindruck, daß die Menschen jener Zeit so lebten und webten wie ihre Nachfolger von heute; ist doch auch im wesentlichen der Hausbau derselbe, nur daß man — wenigstens in der Großstadt Neapel — mehr in die Höhe hat gehen müssen. Dieselben einräumigen Wohnungen für das kleine Volk, in welchen sich ihr alles beschließt und welche Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Arbeitsstätte und Laden zugleich sind; dieselben kleinen Läden für Flüssigkeiten aller Art mit den Marmorladentischen und den sonderbar engen Sigen für die Verkäufer; dieselbe Häufigkeit dieser Läden. Nur die Fußböden waren in den damaligen reichern Häusern eleganter und kostbarer als jetzt:

man hatte keine Mosaik, wo jetzt größere Marmor- und Majolikastiefeln liegen. Das Heiligtum in jedem Hause, wie man noch jetzt hier beobachten kann, daß in der schlechtesten Höhle ein Madonnenbildchen hängt oder ein Altarschreinchen steht, vor welchem mit Ave Maria ein Licht angebracht wird.

Wir gingen das ganze ausgegrabene Gebiet ab und fühlten uns nach vier- einhalbstündiger Wanderung durch Gehen, vieles Sehen und starke gemüthliche Eindrücke sehr ermüdet. Denn zu einem rein wissenschaftlichen Interesse wird man hier erst nach langer Zeit gelangen; man kann gar nicht anders, als sich mit den letzten Augenblicken derer beschäftigen, welche hier wohnten.

Es scheint mir, daß die kleinen Leute sämtlich Zeit hatten, ihren Kram zu retten, und nur in reichern Häusern, wo die Dienerschaft früh davonlief, ist manches an Ort und Stelle geblieben; denn es kommt eigentlich nur besserer Hausrat zutage.

Als Pompeji verschüttet wurde, stand eine Wahl bevor, und an vielen Häusern sah und sieht man die Namen der Kandidaten in roter Farbe angemalt. Ganz dasselbe hatten wir jetzt bezüglich der Parlamentswahlen von Norditalien bis Rom herunter wahrgenommen: dieselbe rote Farbe, dieselbe Art, die Buchstaben zu malen, den Pinsel auslaufen zu lassen.

Neapel, 24. November.

Schon gestern Nachmittag hatte sich der Himmel wieder umzogen, und heute früh regnete es stark. Ich ging daher wieder ins Museum. Zuerst vollendete ich die Besichtigung der Gemäldesammlung. In bezug auf eine wahrscheinlich altflorentinische Verkündigung der Dresdner Galerie untersuchte ich einen Domenico Corradi del Ghirlandajo und einen Michele di Ridolfo del Ghirlandajo genau. Desgleichen eine Adoration von Lorenzo di Credi. Er ist sehr stereotyp in seinen Motiven. In der Regel adorirt die Madonna das Kind, und dieses deutet der Mutter an, daß es zu trinken wünscht. Ein Porträt Maximilians I. von Lukas van Leyden ist dem Porträt Albrechts des Beherzten in der Dresdner Galerie nahe verwandt.

Die Tazza Farnesina, welches als die Unterschale zu dem braunschweigischen Dnyrgefäße angesehen wird, noch einmal genau untersucht.

Die Abteilung der pompejanischen Hausgeräte aus Bronze und Elfenbein hat sich vermehrt: zahlreiche Siften, eine bronzene Pansflöte, viele Elfenbeinflöten, die bronzenen Teile von Bettgestellen und Stühlen, zahlreiche Wagen mit zwei Schalen und Dezimalwagen.

Unter den Tessen fielen mir neue Formen auf: Fische, Mandelkrone in Knochen und Elfenbein; zahlreiche Totenköpfchen. Auf runden Marken eine Hand in Relief mit eingeschlagenem Mittelfinger. Es scheint, als ob die einzelnen Keilabteilungen im Theater besondere Namen hatten. Es dürften auch verschiedene der Marken zu irgendeinem Spiele gedient haben.

Die Sammlung enthält ferner zahlreiche Würfel, weiße und schwarze, ganz wie die unsern; Knöchel zum Spielen.

Von Bronze: Küchenformen, z. B. ein ausgestreckter Hase für eine süße Speise; Siebe zum Durchschlagen in schönen Mustern, Pfannen für ausgeschlagene Eier u. s. w. Alles in zahlreichsten Varianten. Chirurgische Instrumente von modernster Form; hunderte von Pincetten u. s. w. Pferdegebisse mit Druck auf die Nase. Punschwärmer in der Art der russischen Samovars, Kohlenpfannen, Bratpfannen, Tiegel, Kasseroleen von allen Formen. Bronzeplatten als Glocken

gebraucht; von kleinen Klingeln eine große Anzahl, Lampen und Lampenträger in Massen.

Hierauf machte ich noch den Marmorskulpturen einen Besuch, um über einige bemalte Figuren, die vor nicht langer Zeit zum Vorschein gekommen, Notizen zu machen. Diese Exemplare geben von der Bemalung des Marmors in jenen letzten Zeiten einen nicht eben erfreulichen Begriff. Die Farbe ist nämlich nicht transparent, sondern sitzt ziemlich dick und trocken auf, sodaß das Material verleugnet sein würde, wenn es nicht an einigen Stellen unbemalt zum Vorschein käme. Dies scheint in der That beim Fleische der Fall gewesen zu sein. In den Gewändern waltet gelb, rosarot und hellblau vor.

Nachmittags ging ich zum Museum in San Martino hinauf. San Martino, unmittelbar unter der Festung San Elmo gelegen, war eine Certosa, und es wohnten dort, als ich zum erstenmale hier war, noch einige Mönche. Auch wurde nur die Kirche und der Klosterhof gezeigt. Jetzt hat sich in den Klosterräumen ein Museo civico gebildet: eine Sammlung von Dingen, welche auf die Geschichte der Stadt und des Landes Bezug haben, z. B. der Hut des Kardinals Ruffo, die Zivilgarden-Uniform des Bruders von Pio IX., die Trachten der Munizipalbeamten, die in Wachs bossirte Figur des Dominikaners Rocco, eines berühmten Predigers u.; dann Majoliken, Gläser u. s. w.

Von ganz überraschendem Eindruck war mir eine moderne Schöpfung, das Werk des Neapolitaners Michele Cucinello (1879). Es ist dies ein etwa fünf Schritt langes, plastisch aus allen möglichen Stoffen, Thon, Holz, Metall, Zeug u. aufgebautes farbiges Tableau, und stellt das Präsepe dar. Der Zuschauer befindet sich im Dunkeln, das Tableau ist von oben beleuchtet. Was nun hier aus dem einfachen Stoffe geworden ist! In der Mitte ein malerischer Berg, oben darauf imposante Reste eines korinthisirenden römischen Bauwerkes. Davor sitzt die Madonna mit dem Kinde, Joseph, die Wirtzleute u. s. w. Die Figuren, aus Thon modellirt und bemalt, sind etwa zwei Hände hoch. Die Könige, mit äußerster Pracht angethan, huldigen. Unterdessen werden ihre Pferde und Kameele nach vorn den Berg heruntergeführt vor die Geburtsgrötte und hier entladen. Alles mögliche an Gold und Silber kommt da zum Vorschein, und man kann alle die Pracht nicht mit einem Blicke fassen.

Der Berg ist nur links durch eine malerische steile Schlucht begrenzt, in welcher täuschend nachgebildetes Wasser hinabstürzt. Eine Brücke führt hinüber auf das jenseitige Terrain. Da sind Häuser, in denen allerhand Handwerker ihr Wesen haben. Sie haben von dem Ereignis auf dem Berge gehört und horchen hinüber, wie auch die Hirten von den Bergen herabkommen. Jedes Gerät, das sie brauchen, ist mit vollendetster Treue nachgebildet. Auf der andern Seite des Berges ein neues Bild. Da sind einige Neapolitaner Häuser aufgebaut und mit einer unglaublichen Fülle von Detail ausgestattet, wie man es hier in den Vorstädten oder in Portici sieht. Fleischerläden, Bäckerläden u. s. w. Vor der Taverne hat sich eine lustige Gesellschaft an einer langen Tafel etablirt und feiert das neue Ereignis ganz weihnachtsmäßig mit unendlichem Essen und Trinken; der dicke Wirt trägt schnaufend immer neue Vorräte herzu. Der Priester inmitten der Tafel mit einer Serviette bis zum Halse, tüchtig schnaufend. Einige sind schon gesättigt und tanzen die Tarantella, von einer vollständigen Musik begleitet.

Und über all diesen Szenen eine Fülle von Engeln, welche an Drähten in der Luft schweben. Welch eine Naivität, welch eine überquellende Fülle von Phantasie! Einige Kinder, die mit mir das Werk besahen, schrien laut auf vor Ent-

zücken und waren nicht wieder wegzubringen. Ich staune über diesen bisher ungenannten Künstler aus dem Volke, der mit einem Griff so die Universalität des Ereignisses umspannen und soviel Seligkeit, Glück, Vergnügen und Scherz durch seine Puppen darstellen konnte.

Neapel, 25. November.

Früh besuchten wir den Kreuzgang des Klosters San Severino, in welchem jetzt das Staatsarchiv untergebracht ist. Derselbe ist mit zwanzig großen Gemälden aus dem Leben des heiligen Benedict geschmückt, die dem Zingaro (Ende des vierzehnten Jahrhunderts) zugeschrieben werden, aber vermöge des durchgebildeten Ausdrucks der Gesichter jünger scheinen. Die Kompositionen sind einfach und klar, die Farbenstimmung ist eine dunkle, ins Schwarzgrüne fallende. Die poetisch angelegten landschaftlichen Hintergründe tragen viel zur Wirkung mit bei. Uebrigens ist die Hälfte dieser Fresken durch das Wetter beinahe ganz zerstört; an den übrigen ist vieles übermalt, und dies hat dazu beigetragen, den Ton schwer zu machen. In der Kirche findet sich ein sehr auffallendes Denkmal für drei Jünglinge aus der Familie der Sanseverini, welche von ihrem Oheim an einem Tage erbschaftshalber vergiftet wurden. Die Figuren sitzen nämlich auf den Sarkophagen und lassen die Füße herabhängen, während die Gesichter wie flehend und anklagend nach oben gerichtet sind. Es macht dies den Eindruck, als könnten die Unglücklichen keine Ruhe im Grabe finden. — Von San Severino in den Dom San Gennaro, der, seit ich ihn nicht gesehen, durch den Kardinal Sforza restaurirt worden ist. Die Apsis des Chores fiel mir diesmal durch ihre heitre Pracht angenehm auf, und es schien mir, als sei dies namentlich auf die Art der Beleuchtung mit zurückzuführen. Ueber den hohen Fenstern findet sich in der Attika unter der Halbkuppel noch ein Kranz von Rundfenstern, aufs reichste eingerahmt. In der Krypta unter dem Dome wird die aus vergolbetem Silber getriebne Büste des heiligen Januarius aufbewahrt, in welcher dessen Schädel steckt und welche man bei großen Gefahren, namentlich vom Besuw her, herumträgt. Wird dieselbe in die Nähe des eingetrockneten Blutes gebracht, welches oben in einer Kapelle steht, so wird letzteres flüssig. In der Krypta findet sich auch die knieende Statur eines Kardinals von vorzüglicher Arbeit und großer Lebenswahrheit. Man schreibt dieselbe dem Michelangelo zu; doch möchte ich dies wegen der Drapirung bezweifeln. Im übrigen ist dies Unterkirchlein interessant durch die naive Art, wie man Ornamente aus einem alten Tempel, der hier gestanden, mit christlichen gemischt hat.

Mittags ein Frühstück in den Trümmern des Palastes der Königin Johanna unmittelbar am Meere — der Königin Johanna, die ihren Gemahl Andreas von Ungarn im Jahre 1315 erdroffeln ließ. Es wird behauptet, daß man nach ihrem Tode den Palast habe verfallen lassen, mir scheint er jüngern Ursprunges. Gegenwärtig haben sich in verschiedenen Ecken desselben kleine Restaurants angesiedelt, und es ist in der That sehr reizvoll, hier unmittelbar über den aufspritzenden Bogen zu essen.

Nachmittags fuhren wir auf den Campo santo nuovo, eine Totenstadt von mächtiger Ausdehnung und herrlicher Lage über der Stadt und dem Golf. Während es auf den bisher gesehenen italienischen Friedhöfen wesentlich die Skulptur war, welche die Grabstätten schmückte, so ist es hier die Architektur. Man sieht da Tempel, Kapellen, ja ganze Kirchenbauten in allen Stilarten. Vornehme und reiche Familien haben ihre eignen Bauten, überirdisch und unterirdisch, in denen die Toten stets seitlings in die Wände eingeschoben werden; Leute mittlerer Stellung schließen

sich zum Zwecke eines anständigen Begräbnisses einer der sogenannten Erzbrüderschaften an, die hier über weitläufigen, mit Marmor ausgekleideten und gut erleuchteten Katafomben Kapellen unterhalten; andre werden vereinzelt beigelegt. Die Armen begräbt man auf einem besondern Kirchhofe, der aus 366 Kellern besteht. Jeder Tag hat seinen Keller, um die Todesernte aufzunehmen, die einfach von oben hineingeworfen wird. Dann bleibt er bis zum Jahrestage geschlossen.

Der Kirchhof ist das Einzige, was in Neapel sauber gehalten wird. Aber der nichtswürdige Lärm der Gassenjungen dringt auch hierher. Eine Bande von solchen spielte zwischen den Denkmälern eines ihrer Wurffspiele, bei denen es sehr leidenschaftlich hergeht. Plötzlich kam eine wütende Frau hereingekast und rief nach ihrem Jungen, der dabei war. Um ihn ihren Wünschen geneigt zu machen, zielte sie mit einem schweren Steine nach ihm, und sie sah darnach aus, als ob sie werfen könnte. Der Junge wenigstens schien Erfahrungen zu haben, schrie aufs erbärmlichste wie ein Affe und verließ seine Kameraden. Seine Mutter, der er wegelaufen war und die ihn mit nach Hause haben wollte, beruhigte er damit, daß er ihr einen Teil seiner Spielbeute abtrat.

Mir hat das Volk diesmal einen weit unangenehmeren Eindruck gemacht als vor dreizehn Jahren, vielleicht weil ich damals außerhalb der Stadt wohnte und es doch seltner sah, während wir jetzt das furchtbare Geschrei den Tag und fast die ganze Nacht durch zu hören hatten. Die Neapolitaner sind in der That ein schmutziges, faules Volk, und von der Art, wie hier die Kleinen Leute leben, aber mitten in den guten Straßen, macht man sich keinen Begriff. Ich glaube, etwas hätte die neue Regierung hier wohl bessern können, aber sie hat keinen moralischen Mut.

Neapel, 26. November.

Früh besuchten wir die Kirche Santa Maria del Carmine am Mercato, um das Denkmal Konradins von Hohenstaufen zu sehen, welches der König von Baiern hier durch Thorwaldsen hat errichten lassen. Mir scheint es leer und einigermaßen hölzern, wie ich denn Thorwaldsen überhaupt nicht viel Geschmac abgewinnen kann. Er arbeitete im bewußten Gegensatz gegen Canova und die Schule Berninis. Es ist wahr, der erstere ist weichlich, und die letztere ist meist übertrieben in den Bewegungen und manierirt, aber sie verstand doch elastisches Fleisch zu machen, und das, meine ich, ist es, was man vor allem vom Bildhauer zu verlangen hat. Der arme Hohenstaufe wurde auf dem Platze vor der Kirche gerichtet; den Block — ich sah ihn früher — bewahrt man in der gegenüberliegenden Kapelle Santa Croce auf.

Da es wieder regnete, so mußten wir die beabsichtigte Spazierfahrt über den die Stadt krönenden Corso Vittorio Emanuele aufgeben und besuchten noch einmal das Museum, wo uns namentlich die bronzenen Hausgeräte aus Pompeji viel Interesse abgewannen. Nachmittags um vier Uhr verließen wir die Stadt, um über Foggia nach Bologna zu fahren. Es ging die Nacht durch. Früh sahen wir über dem Meere bei Ancona die Sonne aufgehen. Mitten in der großen Aureole der Morgenröthe leuchtete gerade an dem Punkte, wo die Sonne erscheinen mußte, vorher das hellblinkende Licht des Leuchtturms wie der Morgenstern — ein eigentümlich reizvoller Anblick, dem bald die volle Majestät des Sonnenaufganges folgte. Weißer Strand, dahinter das grüne, rot überhauchte Meer, dann der Himmel in allen Farben hellster Blut.

(Schluß folgt.)

